

Lichtenberg Studios

2017 7. Jahrgang Heft 55

Peter Villwock

„Nicht jetzt“

Bertolt Brechts gescheiterte (Be-)Gründung
der DDR in Lichtenberg – das „Büsching“-Projekt





Zur Orientierung

Der folgende Text gliedert sich in drei Fragmente:

Peter Villwock: *kursiv*

Bertolt Brecht: fett (nach: Bertolt Brecht, „Werke“. Berliner und Frankfurter Ausgabe, Bd. 10, hg. von Günter Glaeser, Berlin, Frankfurt 1997, 971-980)

Hans Garbe und Zeitgenossen: regular (nach Käthe Rüllicke, „Gespräche mit Hans Garbe“, Berlin 1952)

„Nicht jetzt“: Bertolt Brechts gescheiterte (Be-)
Gründung der DDR in Lichtenberg – das „Bü-
sching“-Projekt

*Hans Garbe wurde 1902 auf einem Gut preußischer
Landschöffe in Hinterpommern geboren. Schon als Kind
zu Fronarbeiten gezwungen, wurde er mit 18 Kommu-
nist und ging früh nach Berlin. Während der Nazizeit
war er im Untergrund aktiv. Bekannt wurde er 1950
durch die Reparatur eines Brennofens bei Siemens
Plania, dem späteren VEB Elektrokohle in Berlin-Lich-
tenberg: Gegen alle Gutachten der Experten schaffte
der einfache Maurer sie mit seiner Mannschaft bei
laufendem Betrieb. Daraufhin vielfach ausgezeichnet,
wurde er später Referent im Ministerium für Bauwesen
der DDR und bereits 1957 Invalidenrentner. Er starb
1981.*

*Die Handlung beginnt in den letzten Kriegswochen
1945, als Garbe bei der Berliner Ladenkette „Egona“
arbeitet. Zu dieser Zeit lebt er, noch verheiratet, bereits
bei seiner ebenfalls noch verheirateten späteren Frau
Erika und hat schon ein Kind mit ihr.*

Damals fingen die Bombenangriffe an. Ich
mußte nach den Angriffen in unseren Lebens-
mittelgeschäften die Schaufenster zunageln. Es
stand Todesstrafe darauf, von den Lebensmitteln

etwas zu nehmen. Dabei ist alles, was auf der Straße lag, verdorben. Ich dachte, die Nazis beklaut du ruhig, was in den Schaufenstern lag, war meins. [...] Die Nazis kannte ich, das war alles Schiebung. [...] Ich wurde immer frecher, weil ich wußte, die Nazis betrügen ja nur.

Nun konnte ich für Erika etwas sorgen, aber es war ganz hoffnungslos, wie wir einmal zusammenkommen sollten. Scheiden lassen wollten wir beide uns nicht. Wir haben später Erikas Mann und meiner Frau alles erzählt. Erikas Mann wollte sie aber nicht freigeben. [...] wir waren ganz verzweifelt und wußten nicht, was Wir tun sollten. Wir wollten uns doch nicht mehr trennen. (27f.)

Der florierende Nazi-Schwarzmarkt legitimiert 1945 den Diebstahl, die wahre Liebe, den Ehebruch – Moral hängt von den Umständen ab. In Grenzsituationen sind Betrug der Betrüger und Mißachtung der Konventionen erlaubt, ja erforderlich:

1

Garbe beim Anwalt, da er eine Kriegerfrau geschwängert hat (deren Mann ihr keine Bluse kauft), mit gestohlenen Lebensmitteln als Bestechung.

Von Anfang an kein Heldenepos also – Brecht erwägt aber auch einen ganz anderen Anfang:

Berlin, Maitage 1945. Büsching versteckt sich vor zwei SS-Offizieren, weil er denkt, sie wollen ihn hängen, weil er desertiert ist. Sie wollen aber seine Jacke, denn sie wollen desertieren.

Die Zeiten haben sich offensichtlich geändert, aber vielleicht nicht radikal genug: Die Gefahr besteht, daß die alten „Eliten“ nur ihre Mäntelchen bzw. ihre Posten wechseln. Die Arbeiter sind jedoch wachsam und streng, aber gerecht. Sie werden am Ende – später, nicht jetzt – dem Alten gegenüber auch großzügig sein können:

Erste Szene und weiter

Sein Freund, ein Arbeiter, hilft ihm gegen den SS-Mann. Dann werden sie Feinde.

Aber einmal zeigt er dem Kocher den SS-Mann, zusammensitzend mit einem Ingenieur...

Kann der SS-Mann als Arbeiter betrachtet werden? Er wird den Arbeitern zurufen, sie erinnern. Aber sie werden befinden, daß er nicht mehr in einen Arbeiter zurückverwandelt werden kann.

Nicht so schnell, nicht jetzt.

Wie durch Fügung sterben, unabhängig voneinander, Garbes erste Frau und Erikas erster Mann bei Fliegerangriffen in den letzten Kriegstagen – die neue Ehe kann schnell geschlossen werden. Sie ist in der dritten Option für eine Eingangsszene, die Brecht durchspielt, schon vorausgesetzt. Statt dem Vorher-Nachher von SS- und Arbeiter-Herrschaft hätte sie den Ost-West-Konflikt zwischen Amerikanern und Russen gezeigt, als zwei Weisen des Zivilisationsbruchs im Geschlechterverhältnis:

Büschings Frau hat eine Schwester, die von einem betrunkenen russischen Soldaten vergewaltigt worden ist. Jakob des Lehrlings Schwester geht für Schokolade, Drinks und Zigaretten mit einem Ami. Späterhin bricht Büsching einmal aus. Der Russe hat am andern Tag Brot und Fleisch gebracht.

*

Nach der Befreiung durch die Rote Armee im Mai 1945 und der Gründung der SED im April 1946 wird Garbe sofort Parteimitglied. Arbeit findet er wieder bei der Ladenkette „Egona“, bei der er zuvor schon gearbeitet hatte.

Als dann die Befreiung kam, war ich glücklich wie noch nie in meinem Leben. [...] Ich wollte nun sofort mit aufbauen und bin bald nach Kriegsende zu Fuß nach Hohenschönhausen, um zu sehen, ob Egon noch existiert. [...] Wir haben dann einen Laden nach dem andern wiederhergerichtet, ich habe Tischlerarbeiten gemacht. (32, 35)

2

Der befreite Garbe arbeitet weiter im Privatbetrieb. Er ist für Enteignung, versucht den Besitzer zu enteignen und flieht aus der Partei.

Der Besitzer der Egon war 1945 in den Westen geflohen, aber bald zurückgekehrt. Als Gewerkschaftler geriet Garbe schnell in Konflikt mit ihm:

Wir hatten schon viele Läden wieder in Ordnung, als der Chef wieder auftauchte. [...] Ich habe dann den Chef beim Arbeitsgericht verklagt und habe es geschafft, daß er die unrentablen Geschäfte zumachen und den Leuten mehr zahlen mußte. [...] Bei Egon war nun nichts mehr zu machen. Ich ließ mir meine Papiere geben [...] und stellte mich dem Arbeitsamt zur Verfügung. Das schickte mich zur Zuckerwarenfabrik Lembke nach Hohenschönhausen als Betriebsmaurer. (37f.)

*Während des Kriegs hielt Garbe den Lebensmittel-
diebstahl noch für legitim, inzwischen jedoch für ein
Verbrechen am neuen Staat:*

Ich wußte selbst, daß Hunger weh tut, aber als ich sah, wie die Belegschaft klaut, war ich ganz unglücklich. Mit meiner Frau hatte ich ausgerechnet, daß im Jahr bei uns das Mehl für sechzigtausend Brote gestohlen wurde, dazu der viele Zucker. Ich dachte, wenn die Leute es überall so machen, kommt Deutschland nie wieder hoch, dann geht es immer mehr bergab. Wie soll das bloß weitergehen. [...] „Die Chefin kann selber bloß so viel wegschaffen, weil sie weiß, daß die Belegschaft auch klaut und sie deshalb nicht anzeigen kann.“ Die Inhaberin schaffte den Zucker säckeweise in ihre Villa. Ihr Sohn, der im Westen studierte, holte ihn dann immer nachts ab. Wir schlugen dem Betriebsrat vor, daß man den Betrieb enteignen müsse, mindestens einen Treuhandbetrieb daraus machen. Aber der sagte: „Mensch, geht mir damit. Was wir haben, wissen wir. Aber was wir kriegen, wissen wir nicht.“
(44)

Büsching ist bei Lemke, Lebensmittel. Die Familie hungert. Büsching rechnet mit seiner Frau aus, daß im Jahr für 60 000 Brote Mehl gestohlen wird. „Wie soll das weitergehen?“

Garbe agitiert – mit gravierenden Folgen. Als er nach einer Mandeloperation aus dem Krankenhaus zurückkommt, haben sich Betriebsrat und Partei schon gegen ihn gewendet:

Da merkte ich, daß alle gegen mich verhetzt waren. Sie waren wohl böse, weil ich sie am Klauen hindern wollte. [...] Acht Tage später – das war im April 1949 – bekam ich eine Nachricht von der Kreisleitung der Partei, der Betriebsrat hätte ein Schiedsverfahren gegen mich beantragt. [...] Es hieß, ich hätte im Betrieb Wühlarbeit geleistet und das Ansehen der Partei geschädigt. [...] Sie haben mich auch gar nichts gefragt, sondern mir gleich vorgelesen, ich würde „wegen schwerer Schädigung des Ansehens der Partei“ aus der SED ausgeschlossen. (47f.)

Schiebergemeinschaft mit dem Unternehmer

Die Gewerkschaft

Großes und kleines Stehlen

Die SED

Büsching wird ausgehungert

Büsching wird aus der SED geschlossen.

Das war in meinem Leben die schwerste Strafe, schlimmer als Zuchthaus. Die Arbeit ist für mich nicht schwer, aber dieser ungerechte Parteiausschluß quält mich. Ich weiß, daß daran nicht die Partei schuld ist, das müssen schlechte Menschen sein, die da sitzen. Die gehören für mich nicht zu unserer Partei. (52)

Garbes Lösung, die an sich gute „Partei“ von den „schlechten Menschen“ in ihr zu unterscheiden, macht Brecht nicht mit. Er gibt Garbes Eigensinn die Hauptschuld, seiner mangelnden Solidarität, seinen charakterlichen Defiziten:

Der Funktionär, der Garbe aus der Partei wirft, ist ein guter Funktionär. Er ist mit der schweren Aufgabe betraut, Zellen zusammenzuhalten. Garbe ging gegen den Besitzer allein vor, gegen seine Kollegen.

[...]

Büsching trinkt – nach seiner Ausstoßung aus der Partei.

Er stößt Beschimpfungen auf die Arbeiter aus.

Und bekommt Beifall.

Steigert seine Beschimpfungen.

Und sieht um sich: lauter Gesindel.

Garbe ist kein sozialistischer Heiliger und auch nicht der gute Mensch von Ost-Berlin, aber er sieht, was ist, und er ist einsichtsfähig. Auch was die Egona betrifft, blickt er durch und behält zuletzt recht:

Als er auf viele Ablehnende getroffen war, traf er auf einen Zustimmenden. Der mißfiel ihm, da er ein schmutziger Opportunist war.

[...]

Zornesausbruch Garbes. Die Widerstand leistenden Arbeiter müssen gebrochen werden. Scham und Widerruf.

Aber dann wurde die Firma doch noch enteignet. Die Besitzerin hatte vierhundert Zentner Zucker verschoben und sich nach dem Westen abgesetzt.
(49)

Das Ende dieses ersten innerbetrieblichen Konfliktes wäre Brecht eine eigene Szene wert gewesen:

3

Der besitzerlose Betrieb wird demontiert (Bergung der Werkzeuge durch die Arbeiter).

*

Ende 1949 findet Garbe Arbeit bei Siemens-Plania in Lichtenberg:

In so einem großem Werk wie Siemens-Plania hatte ich noch nie gearbeitet. Dort werden Tonbehälter hergestellt, Röhren, besondere Steine, die bei tausend Grad in großen Ringöfen gebrannt werden, Kohlestifte für Jupiterlampen, Kohlebürsten für Motoren, Elektronen und so weiter. [...] Ich selber wollte nun gern an den Öfen arbeiten. Ich habe oft beim Deckelmauern zugesehen. [...] Als Norm für den Deckel gab es fünfzig Stunden. [...] Ich sah, wie unpraktisch die Leute arbeiteten. [...] Ich machte es ganz anders. [...] Ich hatte genau ausgerechnet, wieviel Schritte und wievielmals Bücken ich spare. Dann habe ich angefangen [...] und in dreizehn Stunden war ich fertig. Ich war sehr froh über diese Zeit – das waren vierhundertvierzig Prozent der Norm. [...] Am nächsten Tag kam der Werkmeister zu mir und sagte: „Was hast du gemacht?“

Ich sagte: „Das war notwendig, in dem alten Trott kann es doch nicht weitergehen.“ Er sagte: „Weißt du, was du gemacht hast? Was ich für die Leute raushole, einen guten Stundenlohn, das hast du versaut.“ Das mußte ich mir von einem Genossen sagen lassen.

Sie sagten: „Mach bloß, daß du rauskommst; wenn du so weitermachst, kannst du die Jacke vollkriegen.“

Das war sehr schwer für mich. Aber ich konnte doch nicht anders handeln. Ich habe 1945 mit einem ganz neuen Bewußtsein angefangen. Ich hatte in meiner Kindheit die Ausbeutung durch den Gutsbesitzer, später die durch den Kapitalisten in der Stadt kennengelernt. [...] Inzwischen hatte ich so viel politisches Bewußtsein, daß ich wußte, daß ich jetzt für uns arbeite, daß wir eine neue Welt aufbauen. Ich mußte immer was wachsen sehen. Aber bei den Kollegen hieß es immer noch: Akkord ist Mord! (50-53)

Zwei Genossen – zwei Ansichten, was Sozialismus sein kann oder sein soll: guter Stundenlohn für alle oder rationale Produktionsprozesse; kleiner Nutzen gleich oder großer Nutzen später; sofortige Bedürfnisbefriedigung oder rationaler Triebaufschub; proletarisch direkter

oder intellektuell zivilisierter Mehrwert. Garbe „verdirbt die Preise“ und bekommt entsprechend Gegenwind. Aber ein pommerscher Dickschädel und geschulter Aktivist gibt nicht auf:

Ich wußte noch aus der Kommunistischen Jugend, daß die Proleten die Macht haben, wenn sie zusammenhalten. Und jetzt wollte ich für uns alle etwas Gutes tun, und die Kollegen waren gegen mich. Das war sehr schwer.

Nun habe ich mir gesagt, jetzt muß ich beweisen, daß das mit dem Deckel kein Zufall war, sondern daß man diese Leistung immer wiederholen kann. Ich brauchte zu dem Deckel hundert Ziegelsteine, an denen eine Ecke schräg abgehauen und dann mit Schmirgelpapier nachgerieben werden mußte. Ich hatte mir ein Holzgestell gebaut, in das ich fünf Steine hineinpackte, von denen ich auf einmal die Ecke absägte. Das war nur ein Schnitt mit der Säge, und ich brauchte nicht nachzuschleifen. Dadurch habe ich für den zweiten Deckel nur neun Stunden gebraucht. [...]

Ich habe weiter überlegt, wie ich es noch einfacher machen kann. Zu dem Deckel wurden außer den hundert Steinen, an denen nur die Ecke abgeschlagen wurde, noch hundert Steine gebraucht,

die in der Mitte keilartig durchgeschlagen werden mußten; die eine Hälfte fiel dabei immer weg. Ich sägte jetzt die Steine diagonal durch und hatte nicht fünf, sondern immer gleich zehn Keile. Außer Arbeitszeit sparte ich auch noch hundert Steine, das Stück zu fünfundzwanzig Pfennig. Den dritten Deckel mauerte ich in viereinhalb Stunden.

Ich habe dann so gearbeitet, daß ich an einem Tag zwei Deckel mauerte und neunhundert bis tausend Prozent über der Norm hatte. (55)

Ich sagte: „Ich weiß jetzt, wieviel man arbeiten kann, jetzt müssen wir eine neue Norm machen.“

Die Kollegen haben mich furchtbar beschimpft: Arbeitverräter, Schweinehund, Strolch und so weiter. Selbst Genossen waren gegen mich. Einige sagten: „Bist du doof. Du hättest das für dich behalten sollen, da hättest du gut verdienen können.“ Und sogar der Betriebsgewerkschafts-Vorsitzende sagte: „Warum will sich der verrückte Garbe nicht vierzig DM für die Stunde geben lassen? Das ist nicht anständig, das ist dämlich.“ (56)

4

Garbe für Herabsetzung der Normen, schädigt

sich selbst, Garbe als Tarifdrücker. (Ofendeckel)

Auch hier behält Garbe am Ende aber doch Recht:

Wir haben dann die Norm auf fünfzehn Stunden festgesetzt. Es hat sich herausgestellt, daß die Maurer (mit der neuen Methode) nur sieben bis acht Stunden brauchten; so verdienen sie drei DM und dreifünzig DM die Stunde, also das doppelte, was sie früher bei fünfzig Stunden hatten. Diese Norm gilt auch heute noch. (58)

*

Nun liegen alle Elemente bereit, auf die es Brecht ankommt: das untergründige Weiterbestehen des Nazitums, die von der Sowjetunion von Außen kommende Hilfe, die individuellen Defizite und Stärken Garbes und die kollektiven der Kollegen, der „real existierenden Arbeiterschaft“

Die Leistung, die Hans Garbe 1950 landesweit bekannt macht, ist die Reparatur eines großen Ringofens bei Siemens-Plania; sie sollte auch bei „Büsching“ im Zentrum stehen. Es ist tatsächlich ein Kampf – um den Ofen, um den Fortschritt, um die Solidarität, um das Wesen des Sozialismus:

Kampf um den Ofen

Kurz vor Weihnachten 1949 ging der Ringofen III kaputt. [...] So ein Tiegelringofen hat sechsunddreißig Kammern, vier Eckkammern und zweiunddreißig Mittelkammern. Jede Kammer ist zwei mal zwei Meter breit und ungefähr zweieinhalb Meter tief. Die Kammern sind untereinander durch Gaskanäle verbunden. Durch die ständige Hitze in den Öfen, etwa tausend Grad, werden im Laufe der Zeit die Wände und Deckel zerstört und müssen in gewissen Zeitabständen erneuert werden. Jetzt war nun der Ofen III soweit. [...]

Es war immer so gemacht worden, daß der ganze Ofen während der Reparatur stillgelegt wurde. Das war ein Produktionsausfall von vier Monaten. (61)

Es ließ mir keine Ruhe. Der Ofen durfte nicht ausfallen, die Produktion wurde dringend gebraucht. Ich überlegte den ganzen Abend.

Als ich im Bett lag – es war sehr kalt, Dezember, kein Feuer, die Kohlen waren doch so knapp –, sagte ich zu Erika: „Mutti, zieh dir eine Jacke an und nimm Papier und Bleistift, du mußt mir helfen. Ich

habe was Großes vor, das müssen wir ausrechnen.“ Erika sagte: „Was du dir immer ausdenkst. Aber wenn es sein muß, versuchen wir es.“ [...] Erika hat mir immer geholfen; ich sage immer, meine Frau ist mein Kollektiv, ohne sie hätte ich die ganze Arbeit nicht schaffen können. [...]

Am nächsten Tag legte ich Direktor H., der selber ein ehemaliger Arbeiter ist, meinen Plan vor. „Das hast du gut gerechnet“, sagte er, [...] aber das wird einen harten Kampf geben. Die Intelligenz wird NEIN sagen. Dein Werkmeister wird es nicht dulden. Wer übernimmt die Verantwortung? Ich werde morgen früh eine Konferenz einberufen. Wir werden es schwer haben.“ (62f.)

Käthe Rüllicke hält auch die Äußerungen von zwei Kollegen über Hans Garbe und seinen Konflikt mit dem Meister Z. fest:

(Ingenieur K.): Z. lehnte den Vorschlag rundweg ab mit dem Bemerkten, daß es bei Siemens-Plania noch niemals vorgekommen wäre, einen Ofen während des Betriebes umzubauen. [...]

Meister Z. erklärte seinen Freunden, daß Garbe doch über kurz oder lang rausflöge, da er erstens nicht Genosse sei und sich zweitens bei den Mauern gar nicht mehr blicken lassen könnte, da sich

kein Mensch mehr mit ihm unterhielte. Es wäre Wahnsinn, Garbe überhaupt noch eine Arbeit am Ofen zu geben. [...]

Meister Z. lehnte wieder jede Verantwortung für den Ofen ab, desgleichen Doktor W., Parteisekretär S., der verspätet kam und der Diskussion überhaupt ohne jede Teilnahme beiwohnte, erklärte, er hätte keine Ahnung von diesen Dingen. Wir sollten nur machen. Im übrigen bemängelte er die schwache ideologische Einstellung des Kollegen Garbe und meinte, Garbe sei ein Phantast.

Nachdem Direktor H. mich nochmals gefragt hatte, entschied er sich für den Bau des Ofens [...] auf der Grundlage von Garbes Plan. (65f.)

(Helmut Stein aus Garbes Maurerbrigade:) Gleich nach Weihnachten haben wir angefangen. Ich wäre am liebsten gleich wieder aus der Kammer gelaufen, so heiß war das. [...] Die Flammen sind noch auf den Steinen herumgehopt. Wir hatten dicke Handschuhe an, aber wir hätten uns doch die Hände verbrannt, wenn wir nicht gleich die Steine wieder losgelassen hätten. Aber es ging um die Produktion, und jetzt wollten wir alle beweisen, daß die Sache zu machen geht. (67)

Auf die wenigen Maurer seiner Brigade kann Garbe sich verlassen, alle anderen sind gegen ihn:

Schon in den ersten Tagen fingen auch die Schwierigkeiten an. Wir hatten so viel Ärger. Der Werkmeister kam und machte mir Vorschriften, wie ich es machen solle. [...] Ingenieur K. hat dann Meister Z. verboten, sich in den Ofenbau einzumischen.

In den ersten vierzehn Tagen kam nun die Intelligenz des Betriebes und hat zugesehen, wie wir arbeiten. Ich habe jedesmal Herzklopfen bekommen, wenn ich sie sah; ich hatte direkt Angst, es könnte doch schiefgehen. (68f.)

Garbe ist kein Intellektueller; ihm fehlt die grundlegende Schulbildung. Brecht erkennt das szenische Potential der Situation:

Ich mußte sehr überlegen, denn mit den technischen Dingen kam ich nicht so zurecht. Das war das Schlechte damals – heute bin ich schlau genug, daß ich eine Zeichnung lesen kann.

Abends, wenn die Kollegen nach Hause gegangen waren, bin ich in eine Ecke gegangen und habe mir mit Ziegelsteinen zurechtgelegt, wie ich das Mauern am praktischsten fand. Vorher habe ich es mir

mit einem Stock auf die Erde gezeichnet. Ich durfte es nicht sehen lassen, die Kollegen waren ja noch so komisch damals, sie hätten mich ausgelacht. Heute ist die Welt schon ganz anders geworden.
(71)

Mit einer Kreide zeichnet er das Prinzip seines Ofenbaus an die Wand. Sie stehen herum und verspotten einen ihresgleichen, der klüger als ein Ingenieur sein will.

(Einer ahmt ihn nach)

[...]

Für mehrere Wochen kommen die Kollegen morgendlich zu seinem Ofen und verspotten ihn. Eines Morgens kommt keiner mehr. Eine große Entmutigung überkommt ihn, er denkt daran aufzugeben. Dann wird im klar, warum sie ausbleiben: Sie wissen jetzt, daß der Ofen gelingen wird. Er arbeitet mit neuer Leidenschaft.

Bis zum Gelingen des Ofens ist der Weg aber noch lang und quälend. Brecht erwägt sogar einen Gefühlsausbruch auf der Bühne:

Direktor W. hatte gesagt, es dürfen keine nassen

Steine vermauert werden. Ich hatte das schon einkalkuliert und ließ laufend eine Anzahl Steine trocknen. Aber wenn wir morgens kamen, waren die trockenen Steine geklaut und anderweitig verarbeitet worden. Zum Glück hatte ich meist ein paar trockene Steine in Reserve, von denen der Werkmeister nichts wußte. Aber es kostete doch viel Kraft, immer so aufpassen zu müssen. Dann war die Schamotte weg, und wir konnten nicht weiter. Schließlich wurden die Handlanger woanders eingesetzt, und bei uns wurde der Schutt nicht mehr weggeräumt. (70)

Frühmorgens hängte ich meine Jacke in die Kammer und arbeitete nur in der Hose. Die Jacke wurde geklaut. Ohne Jacke zum Frühstück über den Hof gehen, aus hundert Grad Hitze, ging nicht. So blieb ich bis zum Abend im Ofen, und die Kollegen brachten mir zu essen. Am nächsten Tag war die andere Jacke auch weg. Da zog ich die Strickjacke von meiner Frau an, von der ich die Ärmel abgeschnitten hatte. Dann habe ich mir einen Kasten bauen lassen mit einem Schloß; die vierte Jacke bekam ich nicht. (71f.)

In der Verzweiflung geht er nachts auf den halberstörten Fabrikhof und schreit seine Anklagen gegen seine Klassengenossen in den winterlichen

Nachtsturm. Er verdammt sie. Keine Antwort. Er droht, alles aufzugeben. Keine Antwort.

Alleingelassen, macht Garbe schließlich einfach immer weiter:

Beschimpft wurde ich auch weiter; man sagte mir, daß man mich abends abfassen würde und so zurichten, daß ich körperlich nicht mehr in der Lage sei, den Ofen umzubauen. Ein paarmal piffen sogar ein paar Mauersteine an meinem Kopf vorbei. Auch anonyme Drohbriefe erhielt ich.

Dann kamen neue Hindernisse. Ich sagte schon zu meiner Frau: „Ich habe das Gefühl, die schmeißen mir Steine in den Gaskanal.“ Als ich am nächsten Tag nachsah, waren wirklich neue Steine darin. Ich mußte alles wieder abstemmen lassen und zumauern. (72)

Die versuchte Sabotage ist eine der wenigen Szenen, die Brecht ausführt. Die Figur des Lehrlings, der fast zum Feind im eigenen Lager wird, erfindet er dazu:

Büschings Ofen. Mittagspause.

Zwei Arbeiter kommen vorbei mit einem Lehrling, der Steine trägt.

ARBEITER

**Ich hab einen Einfall. Die stinkenden Hunde
Muß man ausstinken. Augen zu.**

**Der Lehrling schließt die Augen grinsend;
der Arbeiter nimmt einige Steine und läßt
sie in einen der Schächte fallen.**

**Wenn sie kein Anstand austreibt
Vielleicht treibt sie das Gas aus.**

ZWEITER ARBEITER

Das kann sie gar machen.

ERSTER ARBEITER

Hat's einer gesehen?

Ich nicht. Du nicht und dem Jakob

Fallen immerfort die Augen zu

Weil er an Essen denkt. Weißt du noch

Karl, wie wir dem Nierlinger

Der SA-Sau, den Kantinenspeck

Abluchsten zweiundvierzig?

Weißt du noch, was ich dir sagte?

Nicht nur, daß wir's haben

Sondern auch, daß es ihnen fehlt.

BÜSCHING tritt hinter dem Pfeiler vor:

Das war richtig. Ich

Hab gefressen, bis ich krank war.

Wenn die Bomben fielen

Hab ich die Schaufenster zugenagelt. Ich

Hab alles gehabt, Kaffee, Schokolade. Was

In den Schaufenstern war, war meins.

**Er hat begonnen, vor ihren Augen die
Steine aus dem Schacht zu holen. Die
zwei Arbeiter gehen finster weg, der
Lehrling bleibt stehen.**

Mein Bruder in Pommern

**Hat beim Gutsherrn im Stall geraucht. Heut
Hat er seinen eigenen Stall und die Schwägerin
Würd ihn nicht mehr rauchen lassen, wenn er
Schon Tabak hätt. Halt mir das Eisen.**

**Der Lehrling stellt die Kruke nieder und
hält Büsching den Eisenstab.**

*Eine entscheidende Rolle spielt dann die sowjetische
Besatzungsmacht:*

Wir mauerten noch an der ersten Kammer, da kam
der sowjetische Generaldirektor an den Ofen. Er
ließ mich durch den Dolmetscher fragen [...], wie
ich dazu gekommen wäre, diese schwere Arbeit zu
übernehmen. Es ginge uns doch noch sehr schlecht,
wir hätten wenig zu essen und so weiter. Ich sagte:
„Gerade weil wir so wenig zu essen haben und
weil es noch so schlecht ist, mache ich doch diese
Arbeit. Euer Stachanow hat es doch auch schwer
gehabt.“ Da lachte er, klopfte mir auf die Schulter,
sagte „choroscho“, ich solle so weitermachen.

Da habe ich Mut gekriegt und gedacht: Donnerwetter, die sowjetischen Freunde wissen also auch, was ich hier mache. [...] (69)

Frage: Warum habt ihr sieben es gemacht?

Büsching: Sagen wir, weil wir ein Pfund Butter mehr verdienen wollten.

Frage: Nicht, weil ihr dem Betrieb vorwärtshelfen wolltet?

Büsching: Das Neue daran war vielleicht nur, daß wir dem Betrieb vorwärtshelfen, indem wir ein Pfund Butter mehr verdienten.

Einmal war ich wirklich so weit, daß ich dachte, wir schaffen es doch nicht. Da ging ich zum sowjetischen Generaldirektor. Der hat gleich gewußt, was zu tun ist. Er hat dem Werkmeister Z. alle Bauten gesperrt und uns die Steine geben lassen; jetzt hatten wir Steine in Hülle und Fülle. (70)

Trotz aller Widrigkeiten will Garbes Brigade den Ofen doppelt so schnell wie geplant mauern – um den gewonnenen doppelten Lohn in Milch und Butter stecken, sich besser ernähren und damit gesund bleiben zu können.

Wir hatten nur noch drei Kammern zu machen, da

kam der Parteisekretär S. und sagte: „Die Kammern macht ihr nicht mehr.“ Ich sagte: „Wieso denn nicht, wir wollen doch bis zum sechsundzwanzigsten Februar fertig sein. Wenn wir die jetzt nicht machen, müssen wir wieder vier Wochen warten.“ S. Sagte: „Der Termin ist der erste Mai, und ich gebe dir den Parteauftrag, den Plan zu halten.“ (73)

Wieder hilft im Direktor H., und die Reparatur kann tatsächlich zwei Monate früher als projiziert, am 26. Februar 1950 abgeschlossen werden. Der Parteisekretär wechselt den Betrieb, Garbes unerschütterlicher Glaube an die Partei erweist sich als berechtigt und weist den Weg in eine bessere Zukunft:

Im Laufe der Zeit hat die SED-Betriebsgruppe ein ganz anderes Gesicht bekommen. Nach und nach sind sie wirklich Genossen geworden, einer wie der andere. Es hat mir die ganze Zeit Kraft gegeben, daß ich wußte, die Partei steht hinter mir. [...] Ich habe die Partei immer so angesehen, wie mein Großvater, der noch fromm war, die Bibel. Ich bin Kommunist und lese keine Bibel, aber ich glaube an meine Partei, und die Partei ist mein Heiligtum. Für meine Partei werde ich immer kämpfen. (74)

Als ich schon ein halbes Jahr bei Siemens-Plania arbeitete, bekam ich eine Vorladung zur SED nach

Weißensee wegen meines Einspruchs gegen das Ausschlußverfahren. Auf der Partei haben sie mich mit Blumen empfangen [...]. Auf dem Kreis waren alles neue Genossen; die anderen, die mich herausgeschmissen hatten, waren inzwischen selbst ausgeschlossen worden. Ich wollte alle Beweise vorlegen, aber sie lachten und sagten: „Leg das nur weg. Dich kennen wir schon aus der Zeitung.“ So war mein Vertrauen zur Partei richtig gewesen, und ich war nun auch wieder Genosse. (58f.)

Ich dachte stets, man muß das Alte vergessen und immer Neues schaffen. Wir wollen doch einmal so weit kommen, daß wir nicht mehr acht Stunden zu arbeiten brauchen. Wir müssen so weit kommen, daß wir nicht wissen, wohin mit der Produktion. Dann arbeiten wir weniger, gehen ins Kulturheim und ins Theater. Dann kommt für uns Arbeiter das Paradies. (75)

*

So enden 1952 die Gespräche Käthe Rüllickes mit dem braven Parteisoldaten Garbe, der seinen Glauben an die Partei nie verloren und den Kampf um den Ofen tatsächlich gewonnen hat, und damit könnte auch die Heldenvita Hans Garbes und Brechts „Büsching“ enden. Doch das Leben geht weiter, und Brecht eröffnet den

Kampf erneut – durch eine Ausweitung der Kampfzone, von Siemens-Plania zur großen Politik. Die Geschichte hat kein Ende, sein Stück kann auch keines haben: Er bringt das Dreieck „Arbeiter – Betriebsleitung – sozialistische Haltung“, das Garbe-Büsching gerade durch monatelanges Martyrium zum Funktionieren gebracht hat, wieder aus dem Gleichgewicht:

6

Garbe gegen weitere Herabsetzung der Normen, erfolglos.

In der Organisation des sozialistischen Staates steckt ein geradezu tragischer Konflikt: Gleichgültig, ob man die Normen herab- oder heraufsetzt, egal, ob sich die Arbeiterschaft oder die Regierung durchsetzt – eine Norm muß beibehalten oder geändert, eine Entscheidung muß so oder so gefällt werden, und jede Entscheidung macht eine Seite zum Verlierer – zumindest, so sollte man mit Garbe und Brecht wohl hinzudenken, wenn das Dritte, das Mittlere, die sozialistische Haltung außer Acht gelassen wird.

7

Kann die Regierung die neuen Normen beibehalten? Nein! Kann sie sie preisgeben? Nein! – Die

Regierung gibt die Normen preis.

*

Während Brecht an „Büsching“ arbeitet, bricht der Konflikt um die Norm in den Straßen Berlins auf. Die Realität zwingt ihn, ein zweites Problemzentrum in das Stück einzuführen:

8

Der 17. Juni

Der Streik ist die schlagkräftigste Waffe der Arbeiter im kapitalistischen Staat. Im sozialistischen wird er nach sozialistischer Lehre unnötig, ja konterrevolutionär: Auch die politische Moral ist systemabhängig. Demzufolge sieht Brecht zunächst eine Szene vor, in der wahre und scheinbare Arbeiterverräter klar wie die Spreu vom Weizen getrennt werden sollten:

Die Arbeiter beschimpfen Büsching als Arbeiterverräter.

Ein alter Arbeiter sagt, daß er seit vierzig Jahren ununterbrochen bei Siemens-Plania an der Maschine stehe und so sei ihm noch niemand in den Rücken gefallen. Büsching beweist ihm, daß er ein

Lump sei: denn der große Streik bei Siemens-Plania war 1910, und der Alte ein Streikbrecher.

Kann auch im real existierenden Sozialismus ein Streik berechtigt sein? Wogegen müsste er sich richten, wogegen nicht?

Über die Ungleichheit. [...]

Freilich, die Funktionäre, Proleten selber. Sie sprechen für Herabsetzung der Normen, behalten aber ihr Gehalt.

Sind wir für die Russen? Sollen wir Russen werden?

Die Russen sind für den Sozialismus. Wir sollen Sozialisten werden. Der 17. Juni.

*

„Der 17. Juni hat die ganze Existenz verfremdet“, schreibt Brecht. Und sucht nach neuen Wegen. Er fordert eine „große Aussprache über die allseitig gemachten Fehler“ zwischen Streikenden und Regierung, seinem Regieassistenten Wekwerth zufolge sogar die Bewaffnung der Streikenden. Der Regierung empfiehlt er in dem bitter ironischen Gedicht „Die Lösung“, das

Volk aufzulösen und sich ein neues zu wählen. Er macht aber auch „organisierte faschistische Elemente“ für den Aufstand verantwortlich, legitimiert das „Eingreifen der sowjetischen Truppen“ und drückt öffentlich seine Solidarität mit der SED aus. Sein Fazit: „Welch eine Chance, ein guter Kommunist zu werden!“

Für Brechts „Büsching“ bedeutet die Verfremdung der Existenz durch den 17. Juni die Nötigung zu einer Neukonzeption, die sich vom realen Hans Garbe entfernt. Aus dem dokumentarischen Theater wird ein Parabelstück. Der Lehrling Jakob wird von seinem Meister Büsching nun nicht mehr nur angelehrt, sondern auch erzogen und zum potentiellen besseren Nachfolger herangebildet:

Der Lehrling

Er deckt einmal ein kleines Vergehen des Lehrlings

Er gestattet ihm nicht, das seine zu decken, später

In den beiden am weitesten ausgeführten Szenen stellt Brecht das Verhältnis des Lehrlings zum – selbst noch lernenden – Meister dar anhand einer Legende:

Büsching hört von der Wissenschaft

WATTER

Die Wissenschaft ist

Wie Cidher, der Wanderer.

Alle fünfhundert Jahre

Durch die Straßen einer

Sehr alten Stadt gehend

Fragt er einen: ist diese Stadt alt?

So alt, hört er

Daß wir schon nicht mehr wissen

Seit wann sie besteht.

Und nach fünfhundert Jahren

Kommt er wieder des Weges

Und trifft einen Bauern

Der auf dieser Stelle Gras mäht.

Wie ist die Stadt zerstört worden, fragt er

Die hier einst gestanden hat

Mit Türmen und Häusern?

Niemals, hört er, war eine Stadt hier.

Nach fünfhundert Jahren

Kommt er wieder des Weges

Und er findet ein Meer

An der Stelle, wo ein Feld war.

Und er fragt einen Fischer:

Seit wann ist ein Meer hier?

Und der Fischer sagt ihm:

Hier war ein Meer von jeher.

BÜSCHING

**Niemals war eine Stadt hier.
Keine Häuser, keine Türme!
Sauberes Gras! Klares Wasser!**

Cidher, wiederkehrend

BÜSCHING

**Ich erinnerte mich gestern
Watters Geschichte von der Wissenschaft
Die weiß, was gewesen ist
Und den Wechsel der Dinge kennt.
Wie da Gras wuchs und ein Feld war
Und könnt niemals eine Stadt gewesen sein
Wenn man den Bauern hörte, nie ein Haus
Nie ein Turm und doch war da
Einst die Stadt gewesen und könnt also
Wieder eine Stadt sein.**

JAKOB

**Große Weisheit.
Der Betrieb ist aufbaubar. Wo etwas
War, kann wieder etwas sein.**

BÜSCHING

**Du hast
Nichts verstanden. Eines kann ganz weg sein.
Andres aber nicht. Was Gutes
Kannst du wieder machen, weißt du, wie's ge-
macht wird**

**Und der Dreck kann weggeschaufelt werden
Und für immer. Das sind also zwei
Günstige Gedanken.**

Doch der so weise Belehrte will beim Aufbau irgendwann nicht mehr mitmachen. Der Hoffnungsträger gibt den Kampf auf, der Vertreter der neuen Generation, wechselt die Seite.

9

Die Geschichte seines Schülers. Flucht nach dem Westen.

*

Was bleibt, wenn die Jugend in den Westen geht? Ist damit die Zukunft nicht verbaut? Und was wird aus Garbe?

10

Die Russen retten die Fabrik. Garbe stirbt.

Ausgerechnet die Russen, die im Mai 1945 ihre Brutalität als Vergewaltiger deutscher Frauen und im Juni 1953 ihre Gewalt als Unterdrücker deutscher Arbeiter gezeigt haben, retten die Basis der Arbeiterschaft,

die Fabrik – so wie sie 1945 mit Brot und Fleisch die Basis der Gesellschaft, das nackte Leben der von ihnen Vergewaltigten gerettet haben. – Brecht gerät in eine Aporie: Rechtfertigt die kommende Gerechtigkeit die gegenwärtige Gewalt? heiligt der Zweck alle Mittel? Erzwingt er sie nicht sogar?

Stirbt Garbe verzweifelt? Oder kann er in Frieden ruhen? – Es ist gleichgültig, denn es geht nicht um seine Person, sondern um den Gang der Geschichte, die so oder so über ihn hinwegschreitet. Die letzte Szene gibt keine Antwort, aber sie öffnet eine Möglichkeit:

11

Der Schüler kommt zurück. Zu spät. Für jetzt, aber nicht für immer.

Impressum

Die Lichtenberg Studios sind ein Projekt von Intervention Berlin e.V.
in Zusammenarbeit mit dem Amt für Weiterbildung und Kultur des
Bezirksamtes Lichtenberg.

Herausgeber/Gestaltung: Uwe Jonas
Texte: Peter Villwock
© 2017 Uwe Jonas, Peter Villwock
Kontakt: info@lichtenberg-studios.de
Berlin 2017



Die DDR wurde 1949 gegründet und war in den Anfangsjahren – wie jeder neue Staat – auf der Suche nach einer begründenden Großerzählung, mit der sich alle identifizieren konnten. Der „Nationalheld“ sollte das Arbeiter-Kollektiv sein. Weil eine anonyme Masse aber zur Mythenbildung nicht taugt, war ein einzelner prototypischer Arbeiter als Heros nötig. Er fand sich in dem Maurer Hans Garbe, der 1950 bei Siemens-Plania in Berlin-Lichtenberg eine zuvor für unmöglich gehaltene Leistung bei der Reparatur eines Ringofens vollbrachte und dafür als einer der ersten überhaupt als „Held der Arbeit“ ausgezeichnet wurde. Garbe diente vielfach als Modell des neuen sozialistischen Menschen:

- 1950 erschien die Erzählung „Vom schweren Anfang. Die Geschichte des Aktivisten Hans Garbe“ von Eduard Claudius – der Prototyp einer staatsbegründenden DDR-Mythologie
- 1951 entstand daraus Claudius' Roman „Menschen an unserer Seite“, der als Musterbeispiel des „sozialistischen Realismus“ in der DDR Schullektüre wurde
- ebenfalls noch 1951 nahm Karl Grünberg ein Garbe-Porträt in den Sammelband „Helden der Arbeit“ auf
- heute noch bekannt ist vor allem Heiner Müllers Stück „Der Lohndrucker“ von 1956. Als Müller es 1988 nochmals inszenierte, sah er es als sein „zur Zeit aktuellstes Stück“, als Beitrag zur „Archäologie des Sozialismus“ und als Aufruf zu „politischen Strukturveränderungen“; durch die historische Entwicklung wurde es dann ungewollt zum Abgesang auf die DDR.

Brechts Ansätze zu seinem Hans Garbe-Stück „Büsching“ (1950-1956) werden hier erstmals mit Quellen und Kommentaren zu einem lesbaren Text zusammengestellt.